

Leseprobe aus:

Vince Ebert

Denken Sie selbst! Sonst tun es andere für Sie. Machen Sie sich frei!



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.



Vince Ebert wurde 1968 in Amorbach im Odenwald geboren und studierte Physik an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Nach dem Studium arbeitete er zunächst in einer Unternehmensberatung und in der Marktforschung, bevor er 1998 seine Karriere als Kabarettist begann. Vince Eberts Anliegen: die Vermittlung wissenschaftlicher Zusammenhänge mit den Gesetzen des Humors. Seine Bühnenprogramme «Physik ist sexy» (2004), «Denken lohnt sich» (2007) und «Freiheit ist alles» (2010) machten ihn schnell als Wissenschaftskabarettist bekannt, der mit Wortwitz und Komik sowohl Laien als auch naturwissenschaftliches Fachpublikum unterhält. Vince Ebert ist bundesweit auf Tour und *regelmäßig* auf den Bühnen Deutschlands zu sehen. In der ARD moderiert er *regelmäßig* die Sendung «Wissen vor 8 – Werkstatt».

«Denken Sie selbst! Sonst tun es andere für Sie» und «Machen Sie sich frei! Sonst tut es keiner für Sie» standen monatelang auf der Bestsellerliste und verkauften sich über eine halbe Million mal.

Mehr über den Autor erfahren Sie unter:

www.vince-ebert.de und auf [facebook.com/Vince.Ebert](https://www.facebook.com/Vince.Ebert)



**Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen, Schweden.**

Sonderausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, Mai 2013 ■ «Denken Sie selbst! Sonst tun es andere für Sie» Copyright © 2008 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg ■ Illustrationen-Idee: Dr. Eckart von Hirschhausen und Vince Ebert ■ Illustrationen-Umsetzung: Esther Wienand und Sven Lipok, HERBERT Management, Frankfurt am Main ■ «Machen Sie sich frei! Sonst tut es keiner für Sie» Copyright © 2011 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg ■ Texte: Vince Ebert ■ Ideen Vince Ebert, Dr. Eckart von Hirschhausen ■ Redaktion Andy Hartard, Susanne Herbert, HERBERT Management, Frankfurt am Main ■ Illustrationen-Idee: Vince Ebert, Dr. Eckart von Hirschhausen ■ Illustrationen-Umsetzung: Esther Wienand, Sven Lipok ■ Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München, nach einem Entwurf von BRONX – Esther Wienand ■ Foto: Frank Eidel ■ Satz Garamond PostScript (InDesign) bei KCS GmbH, Buchholz bei Hamburg («Machen Sie sich frei!») und Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin («Denken Sie selbst!») ■ Druck und Bindung CPI – Clausen & Bosse, Leck ■ Printed in Germany ■ ISBN 978 3 499 63044 6



DENKEN SIE SELBST!

SONST TUN ES ANDERE FÜR SIE

INHALT

Vorwort Dr. Eckart von Hirschhausen	7
Denk-Anstoß	10
Harte Fakten über die Hardware	15

I.

DENKEN FÜR DEN EIGENBEDARF

Alle Angaben ohne Gewähr	24
Warum hast 'n du so 'nen kleinen Kopf?	29
Beenden, Neustart oder Abbruch?	33
Woanders ist es auch nicht anders	40
Und täglich grüßt das Murmeltier	44
Stau ist nur hinten blöd	50
Aber man kriegt doch so viel zurück	57
Die dümmsten Bauern haben die dicksten Kartoffeln	61
Zurück zur Natur	68
Denk-Übungen I.	73

II.

DENKEN ODER FÜHLEN

Quantenmechanik ist keine Fußmassage	79
Alles heiße Luft	85
Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden	89
Aus einer Mücke einen Elefanten machen	95
Verursachen Zahnspangen Pubertät?	100
Von Vampiren und Aufklärern	106
Nach Hause telefonieren	109

Bambi, das Killerreh	114
Glaubst du noch, oder denkst du schon?	120
Denk-Übungen II.	129

III.

DENKEN ALS DIENSTLEISTUNG

No Benefit on Top	134
Das guckt sich weg	137
Tall, dark, low fat und entkoffeiniert	141
Haste mal 'n Euro?	146
Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit	152
Masine isse son geputzt	158
Die Schallmauer ist keine Lärmschutzwand	164
Hauptsache Humor	169
Denk-Übungen III.	175

IV.

DENKANSTÖSSIGES

Alles nur die Hormone	180
Frauen rotieren anders	187
37 Prozent schlagen «Ex-und-hopp»	192
Was haben Frauen und Magnetfelder gemeinsam?	198
Interesse an 'ner Wurmkur, Baby?	204
Vierzig ist doch kein Alter	207
Denk-Übungen IV.	212

Nach-Denken	213
Lösung und Auswertung Denk-Übungen	217
Ge-dank-en	220

↘ VORWORT

Am Anfang war das Wort. Und vorher? Das Vor-Wort?

Bei Babys kann man nachweisen, dass sie schon lange denken, bevor sie anfangen zu reden. Das ist bei Erwachsenen nicht immer der Fall. Der Mensch nutzt nur ein Drittel seines Gehirns. Da fragt man sich doch: Wozu dann das andere Drittel?

Nach-Denken hilft, glaubt Vince Ebert. Denn auch die Physik und die Naturwissenschaften brauchen humorvolle Übersetzer, so wie unsere Fußballnationalmannschaft sie längst hat: «Fußball ist wie Schach, nur ohne Würfel.» (Podolski)

Der Vince und ich sind ein gutes Trio. Wir arbeiten seit vielen Jahren intensiv zusammen. Über die Regie- und Textarbeit entwickelte sich eine tiefe Freundschaft in einer gemeinsamen Mission: die idiotische Unterscheidung zwischen E und U, zwischen ernst und unterhaltsam, in Köpfen, Redaktionen und Sendern zu überwinden. Dazu ist uns jedes Mittel recht. Bühnenprogramme, Fernsehen oder eben Bücher. Und was vorher keiner für möglich gehalten hat: Man kann auch eine Zielgruppe treffen, die sich geistig bewegt!

Als ich Vince das erste Mal in Berlin im Scheinbar-Varieté sah, galt er noch als die Art von Geheimtipp, von der noch keiner etwas gehört hatte. Und er war richtig lustig! Am Scheitern Freude zu haben, ist die wichtigste Voraussetzung als Komiker auf der Bühne – und im Leben sowieso. Als wir dann gemeinsam für sein Soloprogramm «Physik ist sexy» Experimente und für «Denken lohnt sich» sogar Zaubertricks einplanten, gingen die mit Bravour so was von in die Hose, wie man es besser nicht hätte planen können. Vince hat eben viel mit Albert Einstein gemeinsam: Er albert gerne.

Die Intelligenz auf dem Planeten ist konstant – aber die Bevölkerung wächst ... Umso vehementer halten Menschen an Meinungen fest, als wäre «Mein-ung» ein Besitzanspruch. Dabei ist der Kopf ja rund, damit das Denken die Richtung ändern kann. Und auf den folgenden Seiten kann man mit jedem Seitenwechsel auch die Perspektive wechseln, was unterhaltsamer ist, als es klingt. Man kann sich mit Vince auch sehr schön darauf einigen, sich nicht zu einigen, zum Beispiel in Glaubensfragen. Immer weniger Deutsche glauben an Gott. Vince freut das. Ich dagegen hoffe, es beruht nicht auf Gegenseitigkeit.

Mein Lieblingswitz: Ein Wanderer hat sich verlaufen, kommt endlich an einen Fluss und hofft, bald eine Brücke und damit einen Weg zu finden. Aber nirgends eine Brücke. Endlich sieht er am anderen Ufer des Flusses einen Bauern und ruft zu ihm hinüber: «Werter Landmann, wie komme ich auf die andere Seite?» Der Bauer denkt eine Weile nach und ruft zurück: «Du bist schon auf der anderen Seite!»

Denken Sie selbst – sonst tun es andere für Sie. Hätte der Wanderer dieses Buch gekannt, wäre der Dialog erfolgreicher gelaufen: «Bauer – wie komm ich zu dir rüber?»

Das unterscheidet den Profi- vom sonstigen Denker: Er denkt nicht mit seinem, sondern mit dem Kopf eines anderen, ergebnisorientiert und ressourcenschonend, gerade im Umgang mit Dienstleistern und dem anderen Geschlecht.

Vince hat auf diese Art sogar seine Freundin erobert, eine bekennende Katzenliebhaberin. Jeder andere Mann hätte zum Zeichen ernsthafter Absichten Blumen gekauft – Vince bereitete ihr eine ganz andere Freude, als sie ihn zum ersten Mal zu Hause besuchte: Er zeichnete auf seine Tür eine Katzenklappe. Sie sah es, lachte, und der Rest war im wahrsten Sinne ein Heimspiel.

Wie beeindruckt man Frauen? Nicht Klappe aufreißen – aufmalen! Wer hätte das gedacht?

Ich wünsche der Katze mehr als sieben Leben, der Beziehung mehr als sieben Jahre und diesem Buch mehr als sieben Auflagen.

Ihnen, geneigte Leser, viel Experimentierfreude mit diesem Werk: Beim Vorlesen und Nachdenken oder beim Vordenken und Nachlesen oder beim Aufschlagen und Ablachen oder gleich beim Zuschlagen – wenn Sie es noch nicht gekauft haben sollten.

Und jetzt sind Sie dran!



PS:

Ein Dank an alle, die dieses Buch kaufen, verschenken und weiterempfehlen. Und an Vince, denn ein Teil des Erlöses unterstützt meine Stiftung «Humor-hilft-heilen» für Komik im Krankenhaus. Denn nicht nur Denken lohnt sich – auch Lachen. Lachen hilft nachweislich gegen Schmerzen, fördert Laune und Gesundheit. Wie Sie uns konkret unterstützen können und was aktuell passiert, erfahren Sie unter www.humor-hilft-heilen.de.



↘ DENK-ANSTOSS

Denken Sie noch selbst, oder lassen Sie mittlerweile denken? Die meisten lächeln wahrscheinlich beim Lesen dieser Frage. Logisch, denn nicht denken tun ja immer nur die anderen. Man selbst lässt sich natürlich nicht so leicht ins Bockshorn jagen. Und manipulieren schon gleich gar nicht. Schließlich informiert man sich. Man guckt jeden Abend die Tagesschau. Viele kaufen sich regelmäßig eine Zeitung. Weil man sich am Frühstückstisch so schlecht hinter einem Fernseher verstecken kann.

In der Regel geht es in den Medien um Themen wie Volksverfettung, wachsende soziale Armut, einen drohenden Atomkrieg oder noch schlimmer: hohe Spritpreise. Und selbstverständlich hat jeder von uns zu jedem Thema eine klare Meinung. Und was für eine! Bush ist doof, der Dalai Lama ist cool, hohe Spritpreise sind Betrug.

Jede noch so provokante These ist mittlerweile wissenschaftlich abgesichert. Meist von amerikanischen Wissenschaftlern. Warum eigentlich so selten von dänischen oder ukrainischen?

Erst letztes Jahr fanden amerikanische Wissenschaftler in einer Studie heraus, dass es Menschen gibt, die den Verstand verloren haben, ohne je einen besessen zu haben. Andererseits fanden amerikanische Wissenschaftler auch heraus, dass 90 Prozent der Berichterstattungen über Studien, die mit «Amerikanische Wissenschaftler fanden heraus» beginnen, kompletter Nonsens sind.

Was also soll man tun? Selbst denken oder denken lassen? Und vor allem: Was kann man überhaupt noch glauben? Haben Journalisten wirklich Angst vor Pestiziden oder nur vor leeren Seiten? Spielt das Klima verrückt, oder sind es die Klimaforscher?

Was auf jeden Fall klar ist: Selbst zu denken, ist unglaublich anstrengend. Deswegen sind die erfolgreichsten Lebewesen auf unserem Planeten auch Bakterien und Mikroorganismen. Die existieren seit Milliarden von Jahren, weil sie genau *ein* Lebensmotto haben: Ball flach halten, keinen Stress aufkommen lassen, möglichst wenig denken. Das ist der Schlüssel zu einem langen Leben. Deswegen sterben die Dummen nie aus. Ist ja auch klar: Den Überblick zu behalten, ist wahnsinnig anstrengend. Wenn der Vogel Strauß eine Gefahr sieht, steckt er den Kopf in den Sand. Dann ist die Gefahr weg, weil er sie nicht mehr sieht. Warum macht er das? Weil beim Vogel Strauß die Augen größer sind als das Gehirn. Gut, jetzt sagen einige Frauen: «Mensch, mit so 'nem Typen bin ich zusammen!»*

Rein körperlich gesehen, ist ein großes Hirn so ziemlich das Lästigste, was es gibt. 20 Prozent der gesamten Energiezufuhr gehen direkt in die Birne. Ob Sie wollen oder nicht. Und für die wirklich wichtigen Tätigkeiten wie Schlafen, Essen, Verdauen oder Fortpflanzen reicht Ihnen im Prinzip das Rückenmark. Warum also leistet sich die Evolution so eine unglaubliche Verschwendung? Weil wir Menschen nichts anderes gut können. Praktisch jedes Lebewesen ist uns in irgendeiner Eigenschaft haushoch überlegen. Es gibt eine Tintenfischart, dessen Männchen einen Begattungsarm besitzt, der sich vom eigentlichen Körper abtrennen kann. Wirklich! Der schwimmt dann mit dem Samen alleine weg und befruchtet selbständig die Weibchen.

* *Bevor Sie Falsches über mich denken: Ich weiß natürlich, dass das nicht stimmt. Der Strauß-Mythos entstand, weil sich der Strauß in Gefahrensituationen flach auf sein Nest legt, um es zu tarnen. Aus gewisser Entfernung sieht es dann so aus, als stecke er seinen Kopf in den Sand.*

Im Endeffekt ist das eine super Sache – wenn beispielsweise die Paarungszeit genau mit dem Bundesligastart zusammenfällt.

Und was können wir? Wir können nicht besonders gut hören oder riechen, sind kümmerlich behaart (zumindest die meisten), haben keine Krallen und keine Reißzähne. Als wir vor zwei Millionen Jahren auf der Bildfläche erschienen sind, hätte jede Marketingabteilung schon vor der Serienproduktion gesagt: «Aufrechter Gang? Den braucht kein Mensch!»

Aber trotzdem haben wir uns vermehrt wie die Karnickel. Wir haben Herden gebildet, haben das Rad, die Pockenschutzimpfung und schließlich sogar den elektrischen Fensterheber erfunden. Denken ist unsere evolutionäre Nische. Insofern finde ich es immer wieder erstaunlich, dass es so wenige tun.

Dabei ist echtes «Nichtdenken» extrem schwer, sogar praktisch unmöglich – selbst für den größten Holzkopf. Man denkt immer an irgendwas. Und meistens genau dann, wenn man gerade an nichts denken will. «Wann wurde eigentlich zum letzten Mal die Decke gestrichen? Hab ich das Bügeleisen ausgemacht? Wie lautet nochmal schnell das Gödel'sche Theorem?»

Vielleicht mache ich mir auch zu viele Gedanken. Aber was soll ich tun? An allen Ecken und Enden wimmelt es von Denkfallen und Denkfehlern. Neulich beim Einkaufen las ich zufälligerweise auf einer Senftube: *Mindestens haltbar bis 14.03.2011 – ELF UHR VIER*. Ich stutzte. Was genau geschieht wohl an diesem 14. März um 11 Uhr 4? Und was würde passieren, wenn ich mit dieser Tube genau zu dem Zeitpunkt in einem Flugzeug sitze und eine andere Zeitzone überfliege?

Wie kann es sein, dass Lebewesen mit einer nahezu gleichen Anzahl von Synapsen und Neuronen einerseits die Brandenburgischen Konzerte und andererseits *Cheri Cheri Lady* komponieren können?

Ich machte mich also daran, zu untersuchen, wie unterschiedliche Lebewesen ticken. Ob Unternehmensberater, Atomphysiker oder die Vampirfledermaus – jeder benutzt die glibberige Masse im Kopf anders. Intellektuelle werden oft als Vordenker bezeichnet. Wissenschaftler als Nachdenker. Philosophen sind Querdenker. Ein Handwerker ist gut, wenn er ein Mitdenker ist. Und dann gibt es noch die große Gruppe der Nichtdenker. Das sind die, die das Denken outgesourct haben. Umgangssprachlich nennt man sie oft dumm, blöd oder doof, weil sie fremddenken lassen. Und ich habe mittlerweile erkannt, dass auch das nicht immer dumm ist – energiesparender auf jeden Fall. Man kann sich schließlich nicht um alles kümmern. Viele sagen sich: «Warum soll ich mich verrückt machen, wenn das andere doch genauso gut können? Da schwimme ich doch lieber mit der Masse.»

Mein Nachbar zum Beispiel fährt einen Umweg von zwanzig Kilometern, um für einen Cent weniger zu tanken. Jugendliche kaufen sich das neueste Handy und laden Klingeltöne aus den siebziger Jahren herunter.

Mir geht es besser, seit ich mir klargemacht habe, dass andere anders denken als ich. Denn dadurch kann ich meinen Denkstil an den der anderen anpassen.

Wenn Sie dieses Buch lesen, erfahren Sie, wer Selbst-, Fremd- und Nichtdenker ist. Vielleicht kommen Sie ja auch Ihrem eigenen Denken auf die Spur und lernen, nicht zu verzweifeln, wenn Ihnen ein Kellner wieder mal zuruft: «Tut mir leid, die Maschine ist schon geputzt ...»

Die Einzigen, die das übrigens mit dem Nichtdenken passabel hinbekommen, sind tibetanische Mönche. Die setzen sich dreißig Jahre lang in eine Höhle und üben, an absolut nichts zu denken. Wer das am längsten durchhält, heißt dann «Erleuch-

teter». Ist demzufolge das Gegenteil von «denken» also «glauben»? Oder «doofen»? Was hast du gestern gemacht?» «Ach, ich hab nur so vor mich hin gedooft ...»

Wie halten Sie es, liebe Leser? Genießen Sie es auch mal, sich für ein Wochenende vom Denken zu befreien? Ich hoffe, die Restlaufzeit Ihres Gehirns hält noch für die nächsten 200 Seiten.

Viel Spaß beim Mitdenken!

Ihr

Vince Ebert

↘ HARTE FAKTEN ÜBER DIE HARDWARE

Bevor wir uns dem großen Thema Denken widmen, sollten wir die Funktionsweise unseres Denkkorgans etwas genauer unter die Lupe nehmen.

Mit dem menschlichen Gehirn hat die Evolution zweifellos ihr Spitzenprodukt hervorgebracht, ein Bündel von hundert Milliarden Nervenzellen. Jede einzelne dieser Nervenzellen, auch Neuronen genannt, ist mit zehntausend anderen über die sogenannten Synapsen verbunden. Ein unglaubliches Kuddelmuddel, das unser gesamtes Leben bestimmt. Oberflächlich gesehen, arbeitet unser Gehirn ein wenig wie die EU. 99 Prozent aller Aktivitäten werden für interne Abläufe aufgewendet. Da werden Anträge geprüft, Entscheidungen abgelehnt, Widersprüche eingelegt, Genehmigungen erteilt, in Revision gegangen und zahllose Vermerke gemacht – und genauso wie bei der EU kriegt der kleine Mann davon praktisch nichts mit. Denn nur ein Prozent der gesamten Energieleistung wird für die Kommunikation mit der Außenwelt verwendet. Aber trotzdem arbeitet unser Gehirn – im Gegensatz zu den Damen und Herren in Brüssel – hocheffektiv. Pro Sekunde werden wir von außen mit etwa 100 000 verschiedenen Impulsen bombardiert. Würde jeder dieser Reize verarbeitet werden, bräuchten wir buchstäblich einen «Kopf wie ein Rathaus». Das Gehirn schafft Abhilfe, indem es nur solche Informationen verarbeitet, die unseren Erwartungen widersprechen, die neu sind oder auf eine drohende Gefahr hinweisen. Sagen Sie einfach mal auf einer belebten Party halblaut das Wort «Steuerfahnder», und Sie stehen ruck, zuck alleine im Raum.

Wir hören also nicht, was wir hören, sondern was unser Ge-

hirn uns hören *lässt*. Und so ist es mit allen Sinneseindrücken. Bei genauerem Hinsehen erweist sich die herausragende Fähigkeit unseres Hirns, Zusammenhänge zu konstruieren, Strukturen und Ordnungen zu erkennen und nach Ursachen und Wirkungen zu suchen, ab und an als intellektueller Bumerang.

Was sehen Sie oben in nebenstehender Zeichnung? Einen Würfel? Ich muss Sie leider enttäuschen. In Wirklichkeit sehen Sie zwölf schwarze Linien auf einem weißen Blatt Papier. Der Würfel ist nichts anderes als eine Interpretation Ihres Gehirns. Die untere Zeichnung enthält exakt die gleiche Information (falls Sie übrigens auch hier einen Würfel erkennen können, sollten Sie einen guten Neurologen aufsuchen).

Unser Denkorgan rekonstruiert und interpretiert auf geniale Weise unsere Umwelt, und das bezeichnen wir als «Realität». Doch tatsächlich ist «da draußen» nichts so, wie es unsere Sinne empfinden. Musik ist nichts weiter als periodische Schwankungen des Luftdrucks. Wärme und Kälte sind nichts weiter als Moleküle, die sich mehr oder weniger langsam bewegen. Unsere Augen spiegeln uns einen massiven Stein dort vor, wo in Wirklichkeit nur ein Vakuum ist, in dem ein paar Protonen, Neutronen und Elektronen herumschwirren.

Deswegen sollten wir das Wort «wirklich» nicht mit zu viel Selbstvertrauen benutzen. Schon Fledermäuse oder Bienen nehmen die Umwelt vollkommen anders wahr. Oder ein Neutrino. Neutrinos sind elektrisch neutrale Elementarteilchen, die alles durchdringen, weil sie praktisch nicht mit Materie wechselwirken. Hätte also ein Neutrino Sinnesorgane und ein Gehirn, würde es sagen, dass unsere gesamte Welt nur aus leerem Raum besteht (siehe dazu auch Seite 155).

Ein wesentlicher Grund für optische Täuschungen liegt in der Verarbeitung von äußeren Signalen. Die menschliche Netzhaut

PSYCHOTEST



Wie viele Würfel erkennen Sie?

0

1

2

hat ca. 130 Millionen Rezeptoren, aber der Sehnerv kann gerade mal eine Million Informationen weiterleiten. Das heißt, über 99 Prozent der optischen Realität schustert sich unser Gehirn selbst zusammen. Insofern ist es ein Wunder, dass wir unseren Partner jeden Morgen wiedererkennen (obwohl das zugegebenerweise manchmal schwierig sein kann). Das ist eine unglaubliche Leistung, aber auch ein großer Nachteil unseres Gehirns. Denn es erkennt selbst dann Strukturen und Ordnungen, wenn es überhaupt keine gibt, und leitet daraus Gesetzmäßigkeiten ab. «Wärme dehnt die Dinge aus – deswegen sind die Tage im Sommer länger!» Klingt logisch, ist aber falsch.

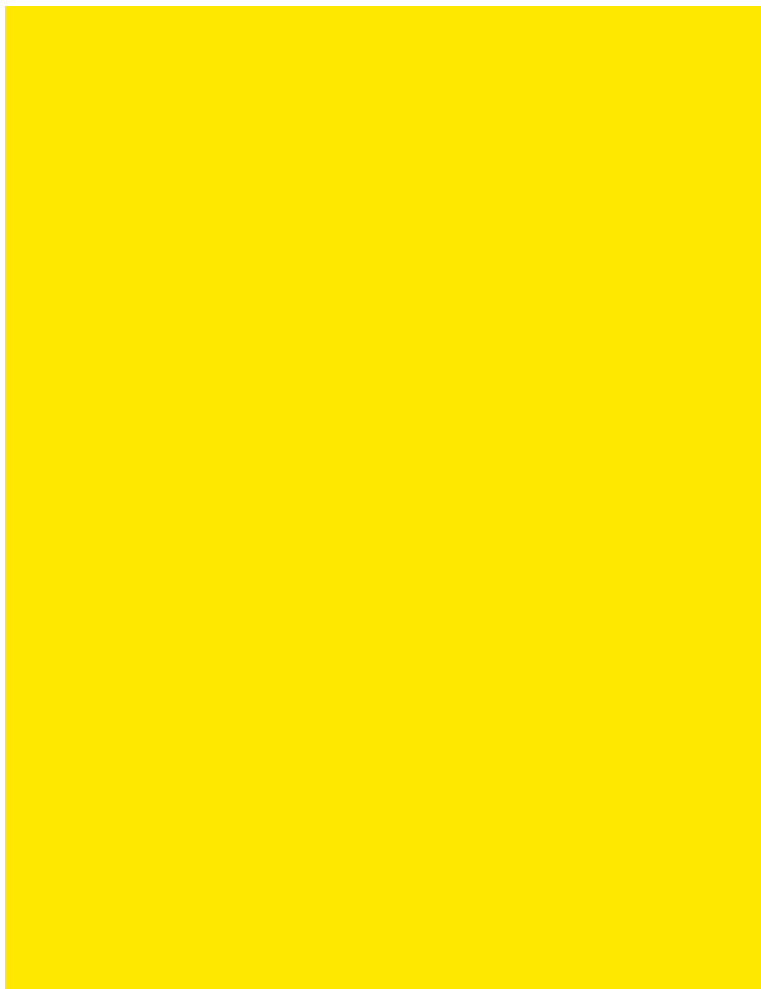
Seien Sie deshalb kritisch und glauben Sie nicht alles. Wenn die Ampel rot ist, fahren Sie einfach mal drüber. Es könnte eine optische Täuschung sein. Selbst Zeit und Raum werden im Gehirn stärker verzerrt, als Albert Einstein es sich hätte träumen lassen. Die letzte Spielminute dauert ewig. Das Tor des Gegners ist kleiner, der Torwart größer. Unser gesamtes Bild von der Umwelt gleicht nicht einem Foto, sondern eher einem mittelalterlichen Gemälde, in dem bedeutende Personen größer dargestellt sind. Ärmere Kinder überschätzen die Größe von Geldmünzen. Wenn wir Fieber haben, haben wir den Eindruck, dass die Zeit schneller vergeht. Adrenalin bewirkt das Gleiche. Deswegen haben wahrscheinlich ängstliche Menschen immer das Gefühl, alles könnte zu spät sein.

Und weil das Gehirn die Realität eben nicht identisch abbildet, sondern mehr oder weniger willkürlich *konstruiert*, können wir gar nicht anders, als uns etwas vorzumachen. 80 Prozent aller weiblichen Autofahrer halten sich für überdurchschnittlich gute Verkehrsteilnehmer. Bei den Männern liegt der Anteil sogar bei 104 Prozent. Auch wer nicht viel von Statistik versteht, kommt hier ins Grübeln.

Kennen Sie das Phänomen der Schmerzpriorität? Wenn der menschliche Körper an zwei unterschiedlichen Stellen gleichzeitig Schmerzen bekommt, dann entscheidet sich das Gehirn automatisch für den stärkeren. Ein Phänomen, das Sie zu Hause ganz leicht überprüfen können: Wenn Sie sich das nächste Mal den kleinen Zeh am Tischbein anhauen, holen Sie sich schnell einen Hammer und hauen sich mit voller Wucht auf den Daumen. Was glauben Sie, wie egal Ihnen plötzlich Ihr kleiner Zeh ist.

Ist Ihnen schon mal aufgefallen, dass der Mond viel größer ist, wenn er knapp über dem Horizont steht und durch die Bäume scheint? Auch da spielt uns unser Gehirn einen Streich. Objekte erscheinen nämlich immer dann sehr viel größer, wenn in ihrem Umfeld optische Störgrößen vorhanden sind. Wahrscheinlich lassen deswegen viele Männer beim Sex auch die Socken an. Diese Mondillusion kann man übrigens ganz einfach «abschalten», indem man den Mond kopfüber anschaut. Probieren Sie's aus. Wenn das nächste Mal der Mond knapp über dem Horizont steht, dann schauen Sie ihn einfach durch die Beine an, und – zack! – schrumpft er auf die normale Größe. In diesem Zusammenhang noch ein kleiner Tipp an die Leserinnen: Bei der nächsten Eroberung einfach mal die Perspektive wechseln.

Glücklicherweise ist unser Gehirn nicht nur in der Lage, sich glaubhaft eine Wirklichkeit vorzugaukeln, sondern auch, sich dieser Täuschungen bewusst zu werden. Darum geht es in diesem Buch. Auf den folgenden Seiten habe ich versucht, viele Dinge unter einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Denn oft erweisen sich dadurch scheinbar in Stein gemeißelte Wahrheiten als ziemlich brüchig. Es ist noch gar nicht so lange her, da hielten die Menschen die Erde für eine Scheibe. Nicht, weil sie dumm waren. Sie waren einfach nur nicht weit genug herumgekommen ...





DENKEN FÜR DEN EIGEN- BEDARF

I.

☛ Seescheiden sind ein Sonderfall der Biologie. In der Jugend schwimmen die wirbellosen Tiere munter durch den Ozean. Sobald sie es sich auf einer Sandbank bequem gemacht haben, lösen sie ihre primitiven Gehirne auf. Das Gleiche passiert bei höheren Wirbeltieren beim Fernsehen.

Tatsächlich häufen sich die Hinweise, dass die um sich greifende sesshafte Lebensweise gefährlich für das Gehirn ist. Neurowissenschaftler fanden heraus, dass träge und faule Menschen ein dreifach höheres Alzheimer-Risiko haben als agile. Anscheinend braucht unser Gehirn ein Mindestmaß an körperlicher Bewegung, um die Betriebsbedingungen aufrechtzuerhalten. Menschen, die ihr Dasein vorzugsweise im Sitzen oder Liegen verbringen, haben nicht nur mit Diabetes, Rückenschmerzen oder verkalkten Arterien zu kämpfen, sondern auch mit Gehirnschwund. Gleichzeitig ist körperliche Aktivität die beste Medizin, wenn das Gehirn bereits erkrankt ist. Eine Stunde laufen am Tag wirkt so gut wie 100 Milligramm Betablocker. Dummerweise gibt es Laufen aber nicht auf Rezept.

In diesem Kapitel geht es um Denkfallen und Denkfehler im Alltag. Auf den nächsten Seiten lernen Sie, wieso es mehr Lottogewinner als Blitzopfer gibt und warum uns das Fernsehen tatsächlich geistig überfordert. Sie erfahren, warum Kinder und alte Menschen so gnadenlos offen sind und was der wahre Grund für einen Verkehrsstau ist. Und nicht zuletzt erfahren Sie, dass Menschen, die sich die ganze Welt angeschaut haben, oft mit derselben Weltanschauung zurückkommen, mit der sie gestartet sind.

Ich hoffe, meine kleinen Erfahrungsberichte bieten für Sie sachdienliche Hinweise ...

⚠ ALLE ANGABEN OHNE GEWÄHR

Alle paar Monate bricht in Deutschland das Lottofieber aus. Sobald der Jackpot auf über zehn Millionen steigt, dreht die gesamte Nation durch und kreuzt stapelweise Tippscheine an. Dabei ist die Wahrscheinlichkeit, den Jackpot zu knacken, unglaublich klein. Sogar so klein, dass es praktisch keinen Unterschied macht, ob man überhaupt spielt oder nicht. Oder wie der Mathematiker sagt: «Lottospielen ist eine Sondersteuer für Menschen, die nicht rechnen können.» Berechnen kann man nur die Wahrscheinlichkeit, zu gewinnen. Und die liegt für einen Sechser bei mickrigen 1:14 Millionen.

Warum aber stellen wir uns trotzdem jeden Freitagnachmittag in die Schlange vor der Lottoannahmestelle und machen unsere Kreuzchen? Verantwortlich dafür ist der Nucleus accumbens. Dieser kleine Bereich in unserem Vorderhirnappen ist für die Dopamin-Ausschüttung zuständig. Dopamin ist ein chemischer Botenstoff, der kurzfristige Glücksgefühle auslöst: beim Sex, beim Schokoladessen oder eben auch – beim Lottospielen.

Fatalerweise sprudelt die chemische Glücksdusche nicht etwa dann am stärksten, wenn die Kugeln bereits erfolgreich gefallen sind, sondern *während* sie fallen. Der neurologische Kick liegt also weniger im Gewinnen, sondern im Zocken. Eine Weisheit, die Lottogesellschaften und Spielbanken offenbar von Konfuzius übernommen haben: «Der Weg ist das Ziel.» Dadurch wird auch klar, dass es Spielsüchtige gibt. Denn der Gewinn ist unserem körpereigenen Belohnungssystem nicht so wichtig. Ganz im Gegensatz zu Ihrem Banker. Der schüttet kein Dopamin aus, sondern nimmt Ihnen das Haus weg.

Ein weiterer Grund für unseren ausgeprägten Hang, mit un-

serem Glück zu spielen, ist die menschliche Unfähigkeit, mit Wahrscheinlichkeiten umzugehen. Unser Gehirn ist schlicht und einfach nicht dafür ausgerüstet. Beim Lottospielen sagen wir: Die Chancen auf einen Sechser stehen 1:14 Millionen – es könnte mich treffen. Beim Rauchen sagen wir: Die Chancen, an Lungenkrebs zu erkranken, liegen bei 1:1000 – warum sollte es ausgerechnet mich treffen?

Diese menschliche Schwäche ist auch der Hauptgrund, weshalb wir am Roulette-Tisch Geld verlieren. Man schaut sich die zurückliegenden Würfe an und vermutet intuitiv: «Nach fünfmal Rot muss doch jetzt einfach Schwarz kommen!» Warum ist das Quatsch? Weil eine Kugel kein Gedächtnis hat.

Die Chance, einen Sechser im Lotto zu haben, ist etwa vierzehnmal geringer, als im Laufe seines Lebens vom Blitz erschlagen zu werden. Warum aber gibt es dann trotzdem pro Jahr ein paar Dutzend Lottomillionäre, aber kaum Blitztote? Auch hier weiß der Mathematiker Rat: weil es unterschiedlich viele Menschen auf den Versuch ankommen lassen! Würden sich alle Lottospieler bei jedem Gewitter ins Freie stellen, sähe die Statistik vollkommen anders aus.

Dieselbe Gesetzmäßigkeit erklärt auch so unwahrscheinliche Ereignisse, dass sich nach zwanzig Jahren Zwillingenbrüder, die nach der Geburt getrennt wurden, zufällig in einem Zugabteil begegnen. Die Wahrscheinlichkeit, unter allen Menschen auf der Welt einen bestimmten zu treffen, ist natürlich irrsinnig gering. Bei der enormen Menge von sechs Milliarden Menschen jedoch ist es so gut wie sicher, dass es ständig Ereignisse gibt, die auf solch sonderbaren Zufällen beruhen.

Doch weil wir für das Phänomen des Zufalls kein Sinnesorgan haben, neigen wir dazu, ebendiesen zufälligen Ereignissen eine unangemessene Bedeutung zu geben. Viele Menschen mei-